

Rüdiger Blankertz

Vom Lesen im anthroposophischen Buch

Rudolf Steiner über die Aktivierung des Denkens und das rechte Verhältnis zur Anthroposophie.

Ungekürzte Fassung der Druckversion in [«Anthroposophie»](#), Vierteljahresschrift zur anthroposophischen Arbeit in Deutschland, IV. 2010.

2. Ausgabe 2016, von Fehlern bereinigt und erweitert

INHALT

<i>Rudolf Steiners Bücher: Schwere Kost</i>	2
<i>Anthroposophie als Buch</i>	4
<i>... und die berufenen Leser</i>	4
<i>Vom Gedankenkampf um die lebendige Anthroposophie</i>	5
<i>Aktivierung des Denkens: Der «Gegenstoß»</i>	7
<i>Wie man Bücher in unserem Zeitalter zu lesen pflegt</i>	10
<i>Die «gewisse Beziehung» zum Autor des Buches</i>	11
<i>... und das rechte Verhältnis zur Anthroposophie</i>	13
<i>Der naive Leser wird zurückgedrängt</i>	14
<i>Das Denken tritt auf</i>	16
<i>Etwas zur «Beobachtung des Denkens»</i>	17
<i>Der Ursprung des Denkens</i>	17
<i>Zur Methode der «Beobachtung des Denkens»</i>	18
<i>Zum Beschluss</i>	19

Rudolf Steiners Bücher: Schwere Kost

Rudolf Steiner stilisierte seine Schriften mit voller Absicht so schwierig, dass man durch die gewohnte Art des Lesens gewiss nicht zu einem befriedigenden Verständnis kommen kann. Wer zum Beispiel das Buch <Theosophie> so zu lesen versucht, macht wohl beim ersten Mal die Erfahrung, dass die einzelnen Sätze desselben sich durchaus irgendwie verständlich anfühlen. Nach der Lektüre hat man aber nicht den Eindruck, man habe verstanden, was in dem Buche steht. Beim zweiten Lesen stellt man bereits fest, dass dasjenige, was man sich vorgestellt hat, es stehe do oder dort geschrieben, in Wahrheit gar nicht dasteht. Man liest in einem Buch, das man noch gar nicht kennt. Beim dritten Mal kann man schon den Verdacht haben, das Buch sei ein Vexierbild. Irgendwie verändert sich jedes Mal entweder das Buch oder der Leser. Das vertrackte Ding entzieht sich immer wieder dem Verstandhaben. Kluge Leute behelfen mit der in der Schule geübten Salami-Taktik. Sie exzerpieren das Buch, das heißt, sie formulieren vielleicht einzelne Sätze, dann einzelne Abschnitte und Kapitel mit eigenen Worten neu. So meinen sie, sich <den Inhalt zu eigen> zu machen, um darüber frei verfügen zu können. Warum dieses schulmäßige Verfahren eigentlich völlig unsachgemäß ist, leuchtet oft nicht ein. Sie lösen ihn aus der Form heraus, die der Autor ihm gegeben hat. Diese Form aber ist das Wie des ganzen Buches. Und das Wie des anthroposophischen Buchs ist der Autor Rudolf Steiner. Es ist sein Gedankenleib. Dieser hat einen seinem Denken entsprechenden Bau. Dieselben Wörter, die auch in anderen Texten anderer Autoren enthalten sind, finden sich im Textkörper Rudolf Steiners so gefügt, dass sich durch diesen Zusammenhang sein Denken offenbaren kann. Dazu dürfen seine Glieder aber weder ausgerenkt noch gebrochen, noch mit anderen Textkörperteilen zu einem <anthroposophischen Frankenstein> verknüpft werden.

«Das ist das Eigentümliche, das bei einer solchen Bewegung, die auf einer okkulten Grundlage beruht, notwendig macht, nicht nur zu achten auf das, was im abstrakten Sinn das Richtige ist, und das einfach zu verkündigen in jeder beliebigen Weise; sondern es ist notwendig, es in einer gesunden Weise zu verkündigen und in ehrlichster Weise darauf zu achten, dass nicht um der Popularität willen die Sache so verkündet wird, dass sie in ihrer Verkündigung zum Schaden gereichen könne. In der Anthroposophie kommt es nicht bloß darauf an, dass die entsprechenden Wahrheiten in Büchern und in Reden mitgeteilt werden, sondern es kommt darauf an, wie sie geschrieben und wie sie mitgeteilt werden. [...] Mehr als auf jedem anderen Gebiete handelt es sich auf diesem um das Bekenntnis zur reinen und ehrlichen Wahrheit.»¹

Soll man sich also zu den von Rudolf Steiner mitgeteilten anthroposophischen Wahrheiten bekennen? Genaueres Lesen zeigt aber:

Diese schwierige Form ist das Wie des ganzen Buches. Dieselben Wörter, die auch in anderen Texten anderer Autoren enthalten sind, finden sich im Textkörper Rudolf Steiners so gefügt, dass sich durch diesen Zusammenhang sein Denken offenbaren kann. Die Wahrheit aber, zu der wir uns als Anthroposophen bekennen sollen, ist die, dass die anthroposophischen Wahrheiten nur in der exakten Form wahr sind, in der sie von Rudolf Steiner mitgeteilt werden. – Hoppla! –

¹ Rudolf Steiner: Ernährung und okkulte Entwicklung. Vortrag in Den Haag 20. März 1913. In: Welche Bedeutung hat die okkulte Entwicklung des Menschen für seine Hüllen und sein Selbst? (GA 145), S. 25.

«Denn ausgesprochen muss in unserer Zeit werden das, was wahr ist, in einer wahren Weise. Wir müssen auch diesen Satz lernen, dass wir nicht bloß die Wahrheit zu vertreten haben, sondern dass wir auch die Wahrheit wahr zu vertreten haben. Denn heute sind wir durch die Menschheitsentwicklung in der Epoche angekommen, wo man die Wahrheit auch unwahr vertreten kann. Es wird gelernt werden müssen, die Wahrheit wahr zu sagen. Denn auf manchem Gebiete sind heute die Wahrheiten billig wie Brombeeren, weil man sie nur da oder dort aufzulesen hat. Die Menschheitskultur ist in dieser Beziehung eine vollkommene. Aber nur diejenigen erfüllen die Aufgabe für die Zukunft, die nicht nur dasjenige machen, was heute leicht zu machen ist; denn [...] irgendwelche Begriffe zu verknüpfen selbst zu einer neuen Weltanschauung, das ist leicht zu machen. Nicht diejenigen machen etwas, was in die Zukunft hineinwirkt, die so verfahren, sondern nur die machen etwas Fruchtbare, die über die Wahrheit aus der wahren Seele heraus sprechen. Nicht allein auf den Wortlaut kommt es heute an.»²

Wenn wir also die anthroposophischen Bücher nicht mit dem Ziel lesen sollen, sie uns dadurch anzueignen, dass wir ihre Form zerbrechen, wenn wir das Recht Rudolf Steiners in seiner Anthroposophie³ vollinhaltlich respektieren, die «Einheit von Name und Werk Rudolf Steiners» ganz wörtlich nehmen: Zu welchem Ziel sollen dann die Anstrengungen führen, die dem Leser auferlegt sind? Zunächst sollen wir offenbar zu der Einsicht gelangen, dass die Menschheitskultur, an der wir als Leser teil haben, die uns das Lesen erst beigebracht hat, keineswegs vollkommen ist, was die Anforderungen der Anthroposophie betrifft. Sondern recht unvollkommen. Mehr: Siech auf den Tod. Und wir mit ihr. Ein Geständnis sollen wir erbringen, das denen unmöglich ist, die von ihr leben. Und das auch uns nicht gerade leicht fällt: Das Geständnis unzureichenden, kranken, lebensfremden Denkens. Und ebensolchen Lesens im anthroposophischen Buch. Eine gewisse Selbsterkenntnis ist gefordert. Wir sollen uns sagen lernen: Ich kann das nicht fassen, was ich eigentlich lesend anstrebe. Ich bleibe mit meiner Fassungskraft hinter dem, was ich anstrebe, zurück; ich empfinde meine Ohnmacht gegenüber meinem Streben.

«Es ist dieses Erleben ein sehr wichtiges. Dieses Erleben müsste jeder haben, der ehrlich mit sich selbst, in Selbsterkenntnis zu Rate geht: ein gewisses Ohnmachtsgefühl. Dieses Ohnmachtsgefühl ist gesund, denn dieses Ohnmachtsgefühl ist nichts anderes, als das Empfinden der Krankheit, und man ist ja erst recht krank, wenn man eine Krankheit hat und sie nicht fühlt. ...»⁴

Wenn nun aber gerade das Gefühl der Ohnmacht gesundend wirkt – ist es dann nicht die Ausübung der entsprechenden Tätigkeit, die uns krank macht? Wenn die Art unserer Denkbetätigung an dem anthroposophischen Buch Rudolf Steiners erst gesundend soll, wie kann man dann glauben, dass sie geeignet ist, Anthroposophie aufzufassen? Nicht das Denken als solches kann krank sein, sondern nur die Art, wie wir es ausüben.

² Rudolf Steiner: Vortrag in Stuttgart, 8. September 1919. In: Geisteswissenschaftliche Behandlung sozialer und pädagogischer Fragen. (GA 192), S. 366.

³ Vgl.: Rüdiger Blankertz: [Rudolf Steiners Recht in der Anthroposophie](#), 1984.

⁴ Rudolf Steiner: Wie finde ich den Christus? Vortrag in Zürich, 16. Oktober 1918. In: Der Tod als Lebenswandlung (GA 182), S. 180

Anthroposophie als Buch ...

Anthroposophie soll weder abgestorbene Gedanken aufpäppeln noch den stinkenden Leichnam der Zeitkultur reanimieren. Nicht in solchem Sinne ist sie ein Kulturimpuls. Im Gegenteil. Das Gedankenleben selbst soll durch Anthroposophie von Grund auf erneuert werden. – Grundlage und Ursprung des Gedankens ist das Denken. Rudolf Steiner ist der wahrhaft ungeheuerlichen Auffassung, dass sein Denken nicht bloß der Ursprung der Gedanken ist, aus und in dem die Welt und der Mensch existiert. Sondern dass er in der Lage ist, dieses sein Denken durch denken als Denken zu lehren. Er gießt dazu sein lebendiges Denken in kristallklare Gedankenformen. Er spricht sie aus in deutscher Sprache und schreibt sie nieder. Dann lässt er die Schrift drucken. Sie wird Buch. Das Buch Rudolf Steiners ist der Sarg seines toten Gedankenleibes. Nach dem 30. März 1925, dem Eintritt des «Ereignisses Rudolf Steiner» (Karl Ballmer) musste man sich sagen: «Siehe! Das Fleisch fällt von den Knochen!». Anthroposophie ist so tot wie Druckerschwärze. «Sie muss jedes Mal neu erstehen, wenn das Menschenherz sich an das Buch wendet, um von ihr zu erfahren.»⁵ Jedes Mal wird sie von unserer Art zu lesen getötet. Das Herz erschlafft im Einströmen des venösen Bluts, das die Leidens-Erfahrungen des Lebens mit sich trägt, und macht so in der Diastole die Erfahrung des Todes. So erstirbt uns Anthroposophie in der gewöhnlichen Art des Lesens. Das Herz-Denken aber wandelt die Diastole in die Systole, der neue Lebenspuls erhebt gerade aus der Erfahrung des Todes. Damit dies als unser eigener Bewusstseinsvorgang geschehen kann, muss das anthroposophische Buch Rudolf Steiners seine Leser selbst ausbilden. Wie das Auge sein Dasein dem Licht zu verdanken hat, so muss Anthroposophie selbst aus der unvollkommenen Lesefähigkeit des Menschen das Organ hervorrufen, das ihresgleichen werde. Das rechte Lesen bildet sich an dem anthroposophischen Buch für dasselbe, auf dass die innere Anthroposophie der äußeren entgegentrete. Wie dies zu verstehen ist, soll gleich deutlicher werden.

... und die berufenen Leser

Die von Rudolf Steiner zum Lesen seines anthroposophischen Buches Berufenen haben sich für und im Auftrag der vielen anderen Menschen einer schweren Aufgabe zu unterziehen. Sie sollen die Anthroposophie denkend aus ihrem Buch-Sarg erwecken. Eine schwere Aufgabe ist dies deswegen, weil zwischen ihnen und ihrer Erfüllung ihr eigenes und der Zeit abgestorbenes Phrasentum als Hindernis steht.

Rudolf Steiner: «Nun handelt es sich darum, dass, je mehr die Dinge zur Phrase werden, desto mehr sich der Boden vorbereitet für eine neue Wirklichkeit, das heißt für ein Geistesleben, das nun nicht aus der sinnlichen Welt, sondern aus der übersinnlichen Welt geholt wird, für ein Geistesleben, das die göttlich-geistigen Wesenheiten nicht in Menschengestalt finden will, sondern sie finden will als reale, wirkliche Wesenheiten unter den sichtbaren Menschen auf der Erde. Erst muss das Phrasenhafte da sein, muss dann aber auch erkannt werden. Dann wird es möglich, dass ein neues geistiges Leben sich wirklich entwickelt. Man muss also geradezu, wenn man die Gegenwart verstehen will aus

⁵ Rudolf Steiner: An die Mitglieder! – Das rechte Verhältnis der Gesellschaft zur Anthroposophie. Nachrichtenblatt vom 27. Januar 1924. In: Die Konstitution der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft ... (GA 260a), S. 41 (weiterhin zitiert als «Nachrichtenblatt»)

solchen, sagen wir, unangenehmen Voraussetzungen heraus, sein Augenmerk richten können auf die Geburt eines neuen geistigen Lebens mit völligem Illusionärwerden dessen, was in der Entwicklung der Menschheit Realität war.

Es ist nur zu natürlich, dass die Menschen an den alten Realitäten festhalten wollen, auch wenn sie schon zur Phrase geworden sind; denn durchschauen, dass die Dinge zur Phrase geworden sind, das bewirkt in den Menschengemütern eine gewisse Unsicherheit. Man glaubt, wenn man sich gestehen muss, dass die alten Dinge zur Phrase geworden sind, dass man nicht mehr einen sicheren Boden unter den Füßen habe. Man liebt es, sich zu täuschen, weil man in dem Augenblicke, wo man die Täuschung als Täuschung hinnimmt, eben glaubt, in der Luft zu schweben. Man wird nur dann nicht mehr glauben, in der Luft zu schweben, wenn man die Festigkeit des neuen Geisteslebens wirklich erfahren kann.»⁶

In dieses Phrasentum unserer Zeit hinein stirbt die lebendige Anthroposophie Rudolf Steiners. Geisteswissenschaft macht sich selber zum Gedanken-Leichnam. «Geisteswissenschaft muss etwas wie ein Leichenfeld sein.»⁷ Das geisteswissenschaftliche Buch duldet nicht ein Hinüberfließen des warmen Lebens seines Verfassers in den Leser. (Nachrichtenblatt, ebd.) Am Grabe des lebendigen Denkens, am Buch Rudolf Steiners, erwacht die Anthroposophie im Menschenherzen erst zu sich selbst. Sie wird den Leser des anthroposophischen Buches entdecken lassen, wie die tote Schrift Rudolf Steiners das Urbild des eigenen lebendigen Wesens in Freiheit vor ihn hinstellt. Bild ist es, weil es seine Wirklichkeit nicht in sich hat, sondern in dem Menschenherzen, das sich ihm zuwendet. Aus dem Herzen muss die Kraft kommen, das Bild zu verwirklichen. Anthroposophie stirbt durch uns, wenn wir ihr nicht mit lebendigem Denken begegnen. Im Herzen will diese Erfahrung zum Lebenspuls werden.

«Das wird nur sein können, wenn das Buch so geschrieben ist, dass der Mensch beim Schreiben in die Herzen der Mitmenschen geschaut hat, um wissen zu können, was er ihnen zu sagen hat. Das wird aber auch nur sein können, wenn der Mensch beim Schreiben von dem Leben des Geistes berührt ist, und wenn er dadurch in die Lage kommt, dem toten Schreibworte anzuvertrauen, was die nach dem Geistigen suchende Seele des Lesers als ein Wiedererstehen des Geistes aus dem Worte empfinden kann. Nur Bücher, die im lesenden Menschen lebendig werden können, sind anthroposophische Bücher.» (Nachrichtenblatt, ebd.)

Das Lebendigwerden aber hängt vom rechten Lesen ab.

Vom Gedankenkampf um die lebendige Anthroposophie

Offenbar entfaltet sich dieser Kampf zuerst auf dem Felde der Literatur, als Ringen um das rechte Lesen des anthroposophischen Buches. In den Lesegewohnheiten wirken die Dämonen <unserer Zeit> (Rudolf Steiner). *Sie* haben uns unterbewusst geformt, *sie* bestimmen unseren Denkhintergrund, und *sie* sagen uns, *was* und *wie* wir in den Büchern Rudolf Steiners zu lesen haben. Sie treten in einer Doppelgestalt vor uns hin, wenn wir für ihr Wirken wach geworden sind. Solange wir für sie schlafen, wirken sie unbewusst. Aber ihr Wirken soll zum Erwa-

⁶ Mitgliedervortrag in Dornach, 21. Februar 1920 in: GA 196, S. 262

⁷ Rudolf Steiner: Der Ursprung der Architektur aus dem Seelischen des Menschen und ihr Zusammenhang mit dem Gang der Menschheitsentwicklung. Vortrag in Berlin, 12. 12. 1911. In: Wege zu einem neuen Baustil. (GA 286), S. 29

chen führen. In zwei getrennte Bereiche spalten sie das Ganze der Anthroposophie: In Objekt und Subjekt. Das Objekt ist hier das anthroposophische Buch. Das Subjekt ist der Leser. Solange dieser für sich selber schläft, bleibt er passiv. Er ist ganz dem Objekt zugewandt. Dieses füllt sein Bewusstsein aus. Nicht seine lesende Tätigkeit ist ihm bewusst, sondern der Inhalt, der während des lesenden Tuns in ihm auftaucht. Er vergisst sich selbst. Er vergisst das Buch als solches. Er vergisst, dass er lesend tätig ist. Er spricht von dem, was beim Lesen in ihm aufsteigt, als wäre es Wirklichkeit. Er bemerkt nicht, wie er selbst dessen Elemente aus dem Ganzen des Buches isoliert und dann <interpretiert> hat. Der Zusammenhang, in welchen er sie bringt und vor sich hinstellt, kommt dann nicht aus dem Buch, er kommt aus dem gegebenen Denkhintergrund des Lesers. Dieser <naive> Leser betrachtet das anthroposophische Buch als eine Bereicherung seiner gegebenen Gedankenwelt, ohne zu bemerken, dass diese Welt kein wahres inneres – mit dem Ich-Erleben durchdrungenes – Leben hat. Er ist sich nicht bewusst, dass er sie nicht erzeugt. Er aktiviert nicht die Produktivität des Denkens. Die lesend aus dem Ganzen des anthroposophischen Buches losgelösten Inhalte werden zu einem toten Gedankengeschäft, das, von dem Wunsch nach einem geistigem Leben prächtig eingekleidet, zur Schau gestellt wird. – Anthroposophie wird so zum toten Lehrgebäude.

Alles, was diejenigen über Buchstabengläubigkeit, falsche Orthodoxie und so weiter sich anhören müssen, die sich zu dieser Anthroposophie zu bekennen glauben, kommt von der anderen, der subjektiven Seite. Wo diese überwiegt, spürt der Leser, dass er ja tätig ist, während er liest. Er macht sich an der Gegenseite klar, dass Anthroposophie nichts wäre, würde er sie nicht lesend aufnehmen. Sie wäre ein ungelesenes Buch, gar nicht existent. Was sie ist, ist sie durch ihn. «Im gewöhnlichen Leben geben wir uns hin der Außenwelt oder dem, was aus unserem Inneren an Gedanken aufsteigt. Und so sehr wir auch in diesem gewöhnlichen Bewusstsein relativ Aktivität entwickeln, so sind wir im Ganzen in unserem Denken doch passiv, hingegeben an die sinnliche oder an die innere seelische Welt.»⁸ Indem er lesend die Gedankengebilde bemerkt, die in ihm aufsteigen, sagt er sich: Die Gedanken, die die Leser am Buch Rudolf Steiners haben, stellen die einzige Art dar, wie Anthroposophie wirklich vorhanden ist. Also ist Anthroposophie nur das, was die Leser als Gedanken haben. Diese Gedanken sind vielfältig. Anthroposophie ist also ebenso vielfältig. Jeder, der Gedanken über Anthroposophie hat, ist ein Anthroposoph. Anthroposophie ist nichts als das, was mit Anthroposophie sich befassende Leute als Gedanken haben, und aus solchen Gedanken als Handlungen vollbringen. – Anthroposophie wird so zum <Tummelplatz> des Intellekts.

Zu dem, wie das Ganze der Anthroposophie in die zwei Seiten zerlegt wird, gehört aber auch, dass die jeweilige Einseitigkeit sich den Menschenherzen als Mangel spürbar macht. Anthroposophie als bloßes Objekt erstarrt. Es meldet sich bald das Bedürfnis, dass sie lebendig sei. Man hofft, dass sie wächst, dass sie neue Glieder aus sich treibe, dass sie sich <entwickle>. Sehnsüchtig erwarten diese <Jünger des Objekts>, dass neue anthroposophische Gegenständlichkeiten entstehen. Seit einigen Jahren scheint sich diese Sehnsucht durch besonders begabte Persönlichkeiten zu erfüllen. – Auf der anderen Seite protestiert das Subjekt dagegen, dass die Zahl der anthroposophischen Objekte vermehrt wird, ohne dass es in seinem Anspruch, selbst Anthroposophie hervorzubringen, zum vol-

⁸ Rudolf Steiner: Öffentlicher Vortrag in Paris, 6. Mai 1924 <Wie erlangt man Erkenntnis der Übersinnlichen Welt?> (GA 84, 272f)

len Erfolg gekommen ist. Die Hoffnung, in der je <eigenen Anthroposophie> die Fülle des von Rudolf Steiner versprochenen geistigen Lebens zu haben, wird vom Mehltau befallen. Jeder will etwas wichtiges Anthroposophisches beitragen; aber zugleich kann man nicht umhin zu bemerken, dass diese Beiträge nicht die erwartete Substanz aufweisen. Auch hier treten seit kurzem Persönlichkeiten auf, die diesem Mangel abhelfen wollen. Sie wollen das subjektive Element stärken. Sie verweisen auf eine zu <schulende> innere Tätigkeit, durch die die eigenen Gedanken lebendig werden können. Der Leser der anthroposophischen Bücher soll dazu aktiver werden. Er soll die Gedanken, die ihm beim Lesen des Buches Rudolf Steiners kommen, wirklich in sich lebendig machen lernen. Dazu, so heißt es, brauchen sie eine Anleitung. Diese Anleitung könne nicht das Buch Rudolf Steiners geben, sie müsse von einem Menschen empfangen werden, der seine Gedanken zum Leben erweckt hat. Durch solchen Anspruch auf persönliche Lenkung werden die <Jünger des Subjekts> zunehmend in Beschlag genommen.

Beide Seiten suchen und finden ihre Berechtigung in dem, was für sie Anthroposophie ist. Sie meinen, sie verfügen jeweils über sie. Dass sie sich äußerlich bekämpfen, verschleiert, worum es eigentlich geht. Es ist das, was beiden fehlt. Eine <Verständigung> zwischen ihnen erzeugte aber eine noch ganz andere Gegenwirkung. Doch Anthroposophie kann nicht durch eine Vereinigung zweier Mangelzustände erstehen. Wird der äußere Gegensatz aber im Innern erlebt, macht sich wesenhaft geltend, was beiden ermangelt. Wie dies geschieht, ist Inhalt der geisteswissenschaftlichen Darstellungen Rudolf Steiners. Aus ihnen erfährt man: In jenen beiden Arten von Hindernissen, die dem gewöhnlichen Leser das anthroposophische Buch verschließen, wirkt geheimnisvoll Anthroposophie selbst. Werden sie ins Bewusstsein gehoben, so erschließt sich dabei zugleich das Buch Rudolf Steiners.

Aktivierung des Denkens: Der <Gegenstoß>

«Wenn Sie geisteswissenschaftliche Bücher lesen, so hat das gar keinen Wert, wenn Sie sie nicht innerlich nachkonstruieren. Dann ist es ein innerliches Mitproduzieren. Wenn das nicht der Fall ist, dann ist es kein Studieren geisteswissenschaftlicher Bücher. Darauf kommt es an, die Kraft zu fühlen, die vorwärtsdrängen und die äußere Welt in sich aufnehmen will, und dass man das Gleichgewicht findet zwischen den äußeren Eindrücken und der inneren Produktivität. Vom äußeren Streit der Welt muss der Mensch frei werden, damit dieser sich nicht immer stärker bemerkbar macht und ihn erdrückt. Wir müssen den Gegenstoß ausführen. Der äußere Eindruck muss auch den Gegenstoß von innen erfahren. Dann kommen wir von ihm los, – sonst weist er uns immer mehr in unser Inneres zurück. Achten wir immer nur auf unser Inneres, so entsteht ein Leidensbild vor unserer Seele. Wenn wir den Ausgleich der inneren Kraft, die rastlos vorwärts will, und der äußeren Kraft zum Ausdruck bringen, so verschmelzen wir mit der äußeren Welt.»⁹ –

Das Objekt, die <äußere Welt>, steht hier als ein gegebener Satz Rudolf Steiners vor uns. In uns spüren wir den Drang, ihn denkend zu begreifen. Wenn ich aber einen ohne mein Zutun gegebenen Gegenstand in mein Denken einspinne, so gehe ich über das Gegebene hinaus, und es wird sich darum handeln: was gibt

⁹ Rudolf Steiner: Der Krankheitswahn im Lichte der Geisteswissenschaft. Öffentlicher Vortrag in München, 5. Dezember 1907. In: Die Erkenntnis der Seele und des Geistes. (GA 56), S. 208.

mir ein Recht dazu? Warum lasse ich das Satzding nicht einfach auf mich einwirken? Auf welche Weise ist es möglich, dass mein Denken einen Bezug zu dem Satze hat? Das sind Fragen, die sich jeder stellen muss.¹⁰ Mit solchen Fragen stößt das Denken an die Gegenständlichkeit des Gegebenen. Darin erfährt es sich selbst. Werden die Fragen nicht beantwortet, zerfällt <das Ganze> in seine Teile <Subjekt> und <Objekt>. Passivität des Subjekts lässt im Lesen des Satzes einen <objektiven Inhalt an sich> erscheinen, der dem Subjekt fremd ist. Subjektiv überschießende Aktivität setzt an die Stelle des Objekts ein anderes, das dem Autor entfremdet ist. Aber: «Ein Wort löscht das andere aus.» (Goethe)

Da ein Buch nie mehr ist, als wir aus ihm erlesen, ist es als solches Garant unserer Freiheit. Das anthroposophische Buch ist aber noch mehr: Es ist die Substanz unserer Freiheit. Rudolf Steiner hat nicht *eine* <Philosophie der Freiheit> geschrieben, sondern <Die Philosophie der Freiheit>. Wenn andere Bücher an gewisse Vorverständnisse appellieren, so möchten deren Autoren dieselben verstärken oder durch andere ersetzen. Durch unbefragt bleibendes Vorverständnis aber liegen wir an der Kette der Ideologien. Nur ein Buch, das nichts anderes ist und sein will als der reine Spiegel unserer denkenden Eigenaktivität, kann in Freiheit gelesen werden. Dazu muss diese Aktivität vom Leser aufgebracht werden. Das Subjekt muss sich geltend machen. Damit seine Aktivität sich aber nicht in dem verliert, was man lesend hervorbringt, muss das Buch in allen seinen Sätzen so geformt sein, dass es das Hervorgebrachte wieder in den Akt des Hervorbringens zurückspiegelt. Was also in dem anthroposophischen Buch dem Lesenden als <Inhalt> auftaucht, darf nur <etwas> sein, das dem Leser seine eigene Denkaktivität als seinen ur-eigenen geistigen Inhalt spiegelt. Rudolf Steiners Bücher beanspruchen dies zu leisten. Ob zu Recht, kann nur die Erfahrung in «seelischer Selbstbeobachtung nach naturwissenschaftlicher Methode» befinden.

Das anthroposophische Buch fordert das <aktive Denken>. Was dieses aktive Denken sei, darüber ist schon mehrfach gestritten worden. Jedenfalls fordert Rudolf Steiner nicht bloß ein <relativ aktives Denken> des gewöhnlichen Lesens. Da geben wir uns dem hin, was während des Lesens an Gedanken im Innern aufsteigt. Noch einmal: «Und so sehr wir auch in diesem gewöhnlichen Bewusstsein relativ Aktivität entwickeln, so sind wir im ganzen in unserem Denken doch passiv, hingegeben an die sinnliche oder an die innere seelische Welt.»¹¹ Wenn man diese so aufsteigenden Gedanken verstärken, beleben will, wird man doch nicht im Denken so aktiv, wie es Rudolf Steiner fordert. Rudolf Steiner fordert den aktiven <Gegenstoß>. Die Frage ist nur, ob ein solcher Anstoß geschieht. Wie er geschehen könnte, soll hier ganz anfänglich angedeutet werden.

Das gewöhnliche, auch das <relativ aktive> Denken kann nicht anstoßen, sagt Rudolf Steiner. Das Denk-Ding, an dem der Anstoß aber vor allem gefordert ist, liegt in Form des exakt formulierten Textes Rudolf Steiners vor. Warum muss er so oft auf die Notwendigkeit zur Entwicklung einer ganz anderen Art des Lesens hinweisen? Weil das gewöhnliche Lesen und mit ihm das gewöhnliche Denken nicht an dem Text, seinem Gedankenleib, anstoßen kann. Man ist nicht wach. Man träumt vom Verständnis, während man liest. Gelangt man zu eben dieser

¹⁰ Rudolf Steiner: Die Philosophie der Freiheit. Grundzüge einer modernen Weltanschauung. Seelische Beobachtungsergebnisse nach naturwissenschaftlicher Methode. (GA 4), S. 48.

¹¹ Rudolf Steiner: Wie erlangt man Erkenntnis der übersinnlichen Welt? Vortrag in Paris, 6. Mai 1924. In: Was wollte das Goetheanum und was soll die Anthroposophie? (GA 84), S. 272.

Einsicht, so Rudolf Steiner, wird man gewahr, dass man beim Lesen eines anthroposophischen Buches bereits unmittelbar <hellsichtig> ist. Das richtige Lesen des Buches besteht darin, dasjenige wirklich aktiv zu wollen, was in den Worten des Buches selbst liegt. Nicht in dem, was einem zu den Worten noch alles einfällt. Da wird gesagt: «Wollen Sie dasjenige, was in den Worten eines wirklichen anthroposophischen Buches liegt, so werden Sie durch dieses Wollen wenigstens gedankenhaft unmittelbar hellsichtig.»¹² Die Rede von der Hellsichtigkeit setzt voraus, dass vorher etwas dunkel ist. Damit kann nur gemeint sein: die vermeintliche Helligkeit des <Verstandenshabens> erweist sich vor michaelischer Intelligenz als – Finsternis. Der erwachende Leser entdeckt in den klaren Worten Rudolf Steiners dunklen Sinn. Auf diese Entdeckung kommt es Rudolf Steiner an. Diese Entdeckung im anthroposophischen Buch zu machen wäre «ein Segen für unsere Gegenwartskultur».¹³ Der rechte Leser hätte dazu seinen <Verständniswillen> radikal zu zügeln. Stattdessen hätte er den <Willen zum Verstehen> zu entwickeln. Dies kann er nur, wenn er das sich auf die gewöhnliche Art einstellende Verständnis eines Satzes aktiv – vernichtet. Eben dazu dient ja die <bewusst schwierige Stilisierung> Rudolf Steiners. Da in neueren Beiträgen von der einen jener oben erwähnten zwei Seiten so viel von <Übung> und <Meditation> die Rede ist, soll hier zur Klärung eine Übung, die Rudolf Steiner empfiehlt, wenigstens erwähnt werden.

Um die Anstoß-Fähigkeit des Denkens zu erüben, kann man, so Rudolf Steiner, ein unbekanntes Buch an einer beliebigen Stelle aufschlagen und irgendeinen Satz vornehmen.¹⁴ Man soll erleben, wie man diesen Satz nicht verstehen kann. Seine Bezüge sind nicht bekannt. Was zum Beispiel mit den Hauptwörtern darin gemeint ist, weiß man einfach nicht. Man kennt diese Wörter zwar, aber man kennt nicht die Bedeutung, die sie in diesem Satz haben. Dies zu erkennen ist das Wichtigste. Man überwindet dabei einen typischen Gegner der Anthroposophie in sich selber. Folgt man dem Rat Rudolf Steiners, so fallen die

¹² Rudolf Steiner: Der Nachtmensch und der Tagesmensch: In das reine Denken kann das Ich-Wesen hineingeschoben werden. Erster Vortrag. Vortrag in Dornach, 3, Februar 1923. In: Erdenwissen und Himmelerkenntnis (GA 221), S. 37; Aber auch: Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten, (GA10) S. 52 u.a.m.

¹³ «[...] Zugeben, dass in klaren Worten ein dunkler Sinn verborgen sein könnte, [ist] das Höhere in der Menschennatur. Klar sind viele Wissenschaften, klar sind viele Philosophien. Ein Wichtiges aber wäre geschehen in der Weiterentwicklung der Menschheit, wenn Philosophen kommen würden, die das Geständnis ablegen könnten [...] : Die Dinge sind klar -, dass aber in klaren Worten ein dunkler Sinn sein kann. Ein Wichtiges wäre geschehen, würden viele lernen, die sich übergescheit dünken, die das, was sie wissen, in gewissen Grenzen berechtigterweise für Weisheit halten, sich so hinzustellen vor die Welt [...] [Es wäre] ein Segen für unsere Gegenwartskultur, wenn die Menschen sich gegenüber dem Gedanken und sonstigen Kulturleistungen so hinstellen könnten [...] wenn diese Menschen immer zahlreicher und zahlreicher würden, und wenn wahrhaftig die Anthroposophie etwas beitragen könnte gerade zu dieser Selbsterkenntnis.» Rudolf Steiner: Vortrag in München, 24. August 1913. In: Die Geheimnisse der Schwelle (GA 147), S. 27.

¹⁴ «Man kann auch in einer zunächst, ich möchte sagen, unsichtbaren Art sich einen Lehrer suchen. Man nehme irgendein Buch, von dem man weiß, man habe es ganz sicher niemals in der Hand gehabt; dann schlage man es auf, wo es fällt, lese irgendeinen Satz. Man ist auf diese Weise sicher, einen ganz neuen Satz zu bekommen, an den man sich heranmachen muss in einer inneren Aktivität. Man mache diesen Satz zu seinem Meditationsinhalt, oder eine Figur, die man in einem solchen Buche gefunden hat, irgend etwas, das man auf die Weise gefunden hat, dass man ganz sicher sein kann, man stand noch nicht davor. Das ist die dritte Art. Auf diese Weise kann man sich aus dem Nichts selber einen Lehrer schaffen. Der Umstand, dass man sich das Buch aufgesucht hat, dass man gelesen hat, dass man den Satz oder die Figur oder irgend etwas anderes an sich hat herankommen lassen, das ist der Lehrer.» Rudolf Steiner: Vortrag in Penmaenmawr, 19. August 1923. In: Initiations-Erkenntnis. (GA 227) S. 41.

Hauptwörter eines Textes schon einmal weg. «Geister verstehen keine Hauptwörter.»¹⁵ Setzt man das Verfahren weiter fort, bleiben zuletzt nur die Deut-, Verhältnis- und Bindewörter sowie die Verbformen übrig. Da kommt eine andere Intelligenz als diejenige der dinglichen Vorstellungen und Empfindungen ins Spiel. Diese Intelligenz (das reine Denken) ist Bewusstsein von den Verhältnissen der Dinge untereinander. Ein intelligenter Mensch kann mit Hauptworten doch erst dann etwas anfangen, wenn sie in ihrer Bedeutung hervorgehen aus den den Satz bewirkenden rein geistigen Verhältnissen geistiger Wesenheiten, die aus ihren in der Satzstruktur und -dynamik sich offenbarenden Taten sich im aktiven Denken ereignen. Um es klar zu sagen: Die Grammatik des anthroposophischen Satzes ist – der verdichtete Ätherleib Rudolf Steiners, in ihren reinen, lebendigen Formen offenbart er sich als <geistige Welt> ...¹⁶

Nicht durch das Brüten über Gedankeninhalten, die sich durch Kombination von Hauptwörtern ausdrücken lassen – nur in solchen Übungen reiner Gedankenaktivität erkräftet das Denken. Rudolf Steiner:

«Das Denken, zu dem man auf die geschilderte Weise kommt, ist Realität, ist etwas, in dem man lebt. Das stößt so an, wie der Finger anstößt an die Wand. Und wie man weiß, man kann mit dem Finger nicht überall durch, so weiß man in dem realen Denken, in das man da hineinkommt, man kann mit ihm nicht überall durch. Das ist der erste Schritt. Diesen ersten Schritt muss man machen, das eigene Denken durch Aktivierung zu einem seelischen Tastorgan zu machen, so dass [...] man weiß: man [...] lebt in einer Realität, in einem seelischen Tastorgan, zu dem man selber als Mensch ganz geworden ist.» [...]»¹⁷

Machen wir eine Probe.

Wie man Bücher in unserem Zeitalter zu lesen pflegt ...

In dem Buch <Theosophie> heißt es:

«Wie man Bücher in unserem Zeitalter zu lesen pflegt, kann dieses nicht gelesen werden. In einer gewissen Beziehung wird von dem Leser jede Seite, ja mancher Satz erarbeitet werden müssen. Das ist mit Bewusstsein angestrebt worden. Denn nur so kann das Buch dem Leser werden, was es ihm werden soll. Wer es

¹⁵ Rudolf Steiner: Vortrag in Dornach, 28. März 1919. In: Vergangenheits- und Zukunftsimpulse im sozialen Geschehen (GA 192), S. 67ff

¹⁶ Eine solche Übung beginnt ganz einfach. Man nehme zum Beispiel das Wörtchen <Der> aus einem beliebigen Satz. Nun bilde man daraus eine Szene, in der das Wort gesprochen wird. Man wird erkennen, dass notwendig drei personae dramatis auftreten: Der Sprecher, der Angesprochene und der Ausgesprochene. Diese drei stehen in gewissen Beziehungen zueinander, die sich sogleich zeigen, wenn man den Sprechakt als notwendig denkt. Durch die Einführung der Kategorie der Notwendigkeit der Aussage ergeben sich so die inhaltvollen Beziehungen der drei Gestalten. Dabei treten gewisse elementare geistige Vorgänge in das Bewusstsein, das sich selbst die Aussagesituation so verdeutlicht und sie innerlich bewegt. ... Man kann auch damit beginnen, zum Beispiel das Wörtchen <aber> in einer solchen selbstgeschaffenen Minimal-Szene zu denken. Oder ein <und>. Solche Übungen sind relativ leicht auszuführen. Sie machen in elementarem Sinne <hellsichtig>. Tritt man dann, durch die Übungen erkräftet, an einen Satz Rudolf Steiners heran, kann man diese selbst gefundenen Beziehungen dort als exakt und ausführlich beschrieben ansehen und sich vergewissern, dass man richtig gedacht hat, und entdecken, was man noch übersehen hat. Das denkende Lesen eines Satzes Rudolf Steiners wird so zu einer Entdeckungsreise in der geistigen Gedanken-Welt des Autors, von deren Dasein man bisher keine Ahnung hatte. Man tritt gewissermaßen in ein Gespräch mit dem Autor ein...

¹⁷ Rudolf Steiner: Penmaenmawr, 19. August 1923. A.a.O (GA 227), S. 42

bloß durchliest, der wird es gar nicht gelesen haben. Seine Wahrheiten müssen erlebt werden. Geisteswissenschaft hat nur in diesem Sinne einen Wert.»¹⁸

Das passive Denken des naiven Lesers gleitet – man möchte sagen zwangsläufig – über diese Passage hinweg, wenn die Vorreden überhaupt gelesen werden. Er schläft für das Problem, das er in den Augen des Autors darstellt. Nun kommt es darauf an, ob der vom Buch geforderte Leser an dem ersten Satz jener Passage Anstoß nimmt: «Wie man Bücher in unserem Zeitalter zu lesen pflegt, kann dieses nicht gelesen werden.» Wäre er denkend aktiv, müsste er sich daran stoßen. Diesen Satz <nachzukonstruieren> (s.o.), hieße doch zu zuerst einmal fragen: Warum steht er so da? Warum steht da nicht: «Gratuliere! Indem du, wunderbar aktiver Leser, dieses Buch liest, hast du die Oberflächlichkeit unserer Zeitalters schon überwunden.»? Der Satz steht offenbar nicht wegen eines Lesers da, der gerade nicht liest, sondern wegen des Lesers, der es eben jetzt liest. – Anstoß zu nehmen könnte ja vielleicht banal damit anfangen, sich über eine <Verletzung seiner Gefühle> durch die arrogante Aussage des Autors zu empören: <Dieses Buch ist verriegelt für jeden, der es so liest, wie er es in der Schule gelernt hat. Punkt.> Dadurch kommt man anfänglich aus sich heraus, man kommt <empor>, empört sich. Mancherlei noch anstößigere, aber auch interessante Implikationen sind damit verbunden, die hier nicht ausgeführt werden können. Jedenfalls muss man sich, Anstoß nehmend, ja aber doch fragen: Wie soll man es denn anders lesen? Dazu müsste man vor allem aber die Frage beantworten können: Wie pflegt man denn das Lesen in unserem Zeitalter? Weiß ich das überhaupt? Wenn ich es nicht weiß, wie sollte ich denn dazu kommen, es ganz anders zu machen? Wäre ein solcher Versuch ohne Kenntnis der Versuchsbedingungen nicht zwangsläufig bloß eine <Wiederbetätigung>? So käme der Leser darauf: Wie man Bücher in unserem Zeitalter zu lesen pflegt, ist mir noch gar nicht klar. Offenbar aber gehört meine Art es zu tun, auch dazu. Nun erst wird mir klar, dass ich über die richtige Art des Lesens gar nicht verfüge.

An solche Einsicht wendet sich Rudolf Steiner. «Das erste Tor, an das sie [Anthroposophie] sich bei Menschen wendet, ist die Einsicht. Wäre das nicht so, sie hätte keinen Inhalt. Sie wäre bloße Gefühls-Schwärmerei. Aber der wahre Geist schwärmt nicht; er spricht eine deutliche, inhaltvolle Sprache.»¹⁹ Der Inhalt der Anthroposophie ist also gar nicht gegeben; er entsteht erst aus der Einsicht. Die Einsicht des Lesers und der wahre Geist beginnen, eine gemeinsame, deutliche und inhaltvolle Sprache zu sprechen. Es beginnt ein Gespräch. Und dabei tritt die oben beschriebene Selbstbeobachtung ein, die Trennung des Beobachters von dem Beobachteten, meiner selbst von mir selber. Sie liefert mir eine Gewissheit, aber eine doppelte Gewissheit, eine Gewissheit mit einem Janus-Gesicht.

Die <gewisse Beziehung> zum Autor des Buches ...

Die eine Gewissheit ist die, dass ich nicht richtig lesen kann. Und eben darin entsteht die andere Gewissheit, dass ich in diesem Moment richtig lese. Das ist ein Paradoxon. Wer bin ich nun in dieser Spaltung? Der <richtige> Leser oder der <falsche> Leser? Diese Frage <Wer bin ich da?> kann nicht einfach mal beantwortet werden. Denn wenn ich mir die erste Antwort geben würde, wä-

¹⁸ Rudolf Steiner: Theosophie. Einführung in übersinnliche Welterkenntnis und Menschenbestimmung. Vorrede zur 3. Auflage. (GA 9), S. 12.

¹⁹ Rudolf Steiner: Nachrichtenblatt, ebd.

re ich einfach ein naiver Leser, der meint, dass er richtig liest. Würde ich mir die zweite Antwort geben, könnte ich das Buch getrost beiseite legen. Damit wäre aber auch der Frageanlass erledigt. Dasselbe wäre der Fall, wenn ich einfach weiter lesen würde, ohne die Frage ernsthaft zu klären. Ich muss mir in Selbstbeobachtung sagen: dann würdest du es zwar meinen, aber du wirst das Buch in Wahrheit gar nicht gelesen haben. Um die Frage zu klären, muss sie in ihrem Zusammenhängen betrachtet werden. Ich muss mir klar machen, was ich innerlich in dieser Paradoxie des sich selbst beobachtenden Bewusstseins erlebe. Ich muss mir sagen: Aus dem selbstlos gedachten Gedanken des Satzes wächst durch einen geheimnisvollen Prozess, den ich noch nicht durchschaue, der aber mit diesem Satz Rudolf Steiners zusammenhängt, der andere Gedanke hervor, der das Gegenteil des ersten aussagt. Beide gehören aber zusammen. Ich darf sie nicht trennen. Aber ich darf sie auch nicht zusammenfallen lassen. Ich muss das Hervorgehen des zweiten Gedankens aus dem <selbstlosen> Denken des ersten konstatieren, und kann nur feststellen: Indem ich den ersten Gedanken des Textes denke, tritt der zweite auf, und zwar innerhalb der Selbstbeobachtung, in die mich der Text mittels meines aktivierten und deshalb <anstoßigen> Denkens versetzt hat. Und was besagt der zweite Gedanke?

Man schaut sich nach einer Antwort um. Ist sie da? – Der Autor spricht in dem zweiten Satz der Passage zu mir als Beobachter des Lesers: «In einer gewissen Beziehung wird von dem Leser jede Seite, ja mancher Satz erarbeitet werden müssen.» Was ist diese <gewisse Beziehung>? Nach dem, was ich soeben an moralischer Bändigung des naiven Lesers vollbracht habe, kann damit nur die Gewissens-Beziehung gemeint sein, in die der Autor zu mir getreten ist, in die ich zum Autor getreten bin, als ich den ersten Satz selbstlos zu denken versuchte. Ich habe diesen Satz gegen mich selber verwendet. Ich habe mich mit Hilfe Rudolf Steiners selbst zu widerlegen begonnen, indem ich <den Pfad der Verehrung gegenüber Wahrheit und Erkenntnis>²⁰ zu betreten bloß erwogen habe. Und was dann daraus folgt, ist keine bloße Bestätigung, es ist ein Akt der menschlichen Wärme, der Erhebung nach tiefem Fall, des Willkommenheißens des Autors in seinem eigenen Reich, dem Buch, das mir einst das werden soll, was es schon ist: <mein Buch>, mein eigenes Wesen als Buch Rudolf Steiners.

Diese <gewisse> Beziehung: Welche Bedingungen stellt sie, welche Möglichkeiten eröffnet sie? Auch darauf finde ich nun die Antwort. «In einer gewissen Beziehung wird von dem Leser jede Seite, ja mancher Satz erarbeitet werden müssen.» Jede Seite des Buches, das ist doch selbstverständlich. Ja – aber! Nun kann ich mir nämlich sagen: Innerhalb dieser Beziehung und durch dieselbe, die in mir die zwei Seiten des Lesers erzeugt, muss jede der zwei Seiten, unter denen das Buch mir je anders erscheint, erarbeitet werden, und zwar indem ebenso <mancher Satz> erarbeitet wird. Für diese Arbeit müssen mir diese zwei Seiten klar vor Augen stehen: Die für den gewöhnlichen Lesen sich ergebende, und diejenige, die durch die Selbsterkenntnis dieses Lesers erst erscheint. Die eine Seite ist die Phrase, die von der anderen her als solche durchschaut wird. Ich zitierte bereits oben Rudolf Steiner:

«Erst muss das Phrasenhafte da sein, muss dann aber auch erkannt werden. Dann wird es möglich, dass ein neues geistiges Leben sich wirklich entwickelt. Man muss also geradezu, wenn man die Gegenwart verstehen will aus sol-

²⁰ Rudolf Steiner: Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten? (GA 10), S. 19.

chen, sagen wir, unangenehmen Voraussetzungen heraus, sein Augenmerk richten können auf die Geburt eines neuen geistigen Lebens mit völligem Illusionärwerden dessen, was in der Entwicklung der Menschheit Realität war.»²¹

... und das rechte Verhältnis zur Anthroposophie

Zu solchen <illusionären Realitäten> gehört eben auch diejenige <Anthroposophie>, die in dem bloß äußerlichen Zusammenbringen von Subjekt und Objekt, von Vorstellung und Gegenstand, zur Phrase werden muss. Man sollte die nicht verurteilen, denen in solch fehlgeleitetem Studium die Anthroposophie Rudolf Steiners zum bloßen Wortgeklingel geworden ist. Sie sagen mit Blick auf diejenigen, die dieselbe Anthroposophie für Wirklichkeit halten, mit Rudolf Steiner:

«Es ist nur zu natürlich, dass die Menschen an den alten Realitäten festhalten wollen, auch wenn sie schon zur Phrase geworden sind; denn durchschauen, dass die Dinge zur Phrase geworden sind, das bewirkt in den Menschengemütern eine gewisse Unsicherheit. Man glaubt, wenn man sich gestehen muss, dass die alten Dinge zur Phrase geworden sind, dass man nicht mehr einen sicheren Boden unter den Füßen habe. Man liebt es, sich zu täuschen, weil man in dem Augenblicke, wo man die Täuschung als Täuschung hinnimmt, eben glaubt, in der Luft zu schweben.» (ebd.)

Aber diese Kritiker haben nicht den festen Boden für ihre Auffassung in der Anthroposophie. Sie führen ihren subjektiven Gegenstoß aus dem Leeren ins Leere. Sie stützen sich auf die Phrase des <common sense>. Sie fühlen nicht die Festigkeit des neuen Geisteslebens (<neu> und <nein> klingt – ganz richtig – in manchen Dialekten gleich), das in dem Sich-Begegnen mit dem anthroposophischen Buch aus dem Herzerleben entstehen will.

«Man wird nur dann nicht mehr glauben, in der Luft zu schweben, wenn man die Festigkeit des neuen Geisteslebens wirklich erfüllen kann. Und wir leben eben in dem Zeitalter, in dem wir Teilnehmer werden müssen an der untergehenden Phrase und Teilnehmer werden müssen an dem aufsteigenden Geistesleben.» (ebd.)

In <manchen> Sätzen des Buches wird auf den Seiten des Buches immer wieder diese <gewisse Beziehung> von Leser und Autor in ihrem Doppelaspekt der zwei Seiten zu erarbeiten sein. Der Leser muss sich selbst erfüllen als den «Teilnehmer an der untergehenden Phrase», und in diesem Erleben sich bewusst werden, wie er dabei aktiv teilhat an dem «aufsteigenden neuen Geistesleben». In einem inneren dramatischen Widerspruch erlebt er sich. Während des Erarbeitens der <beiden> Seiten entwickelt sich die Beziehung zum Autor weiter. Jeder Entwicklungsschritt ergibt sich organisch aus dem anderen, «wie bei einem lebendigen Wesen ein Glied aus dem ändern herauswächst, ein Gedanke aus dem ändern organisch herauskommt.» (97, 234) Dies geschieht, wenn ein Text Rudolf Steiners richtig so gelesen wird, wie es Rudolf Steiner fordert.

²¹ Rudolf Steiner: Vortrag in Dornach am 21. Februar 1920. In: Geistige und soziale Wandlungen in der Menschheitsentwicklung (GA 196), S. 261

«Ich habe in meinen Schriften diesen Weg verfolgt, ich habe sie so niedergeschrieben, dass wie bei einem lebendigen Wesen ein Glied aus dem ändern herauswächst, ein Gedanke aus dem ändern organisch herauskommt. Man gibt sich dem Gedanken selbstlos hin, es tritt eine innere Trennung ein. Wer höher hinauf will, muss geisteswissenschaftliche Mitteilungen so lesen. Wer nicht höher hinauf will, der kann sie wie ein gewöhnliches Buch lesen. [...]»²²

Dramatische Erlebnisse an der Trennung zwischen der linken und der rechten Herzkammer sind es, die beim Lesen des anthroposophischen Buches eintreten. So beginnen sie.

«Ein richtig verfasstes anthroposophisches Buch soll ein Aufwecker des Geistlebens im Leser sein, nicht eine Summe von Mitteilungen. Sein Lesen soll nicht bloß ein Lesen, es soll ein Erleben mit inneren Erschütterungen, Spannungen und Lösungen sein.»²³

In dieser Hinsicht kann die <schwierige Stilisierung>, die Rudolf Steiner seinen Sätzen angedeihen lässt, auch verstanden werden. Man kann sich nach und nach selber sagen, wie man denn, so zum Leser berufen, diese Berufung durch den Autor nicht wieder durch mangelnde <Gewissen>-haftigkeit verwirkt. Wenn wir den naiven Leser, der die eine Seite der Beziehung gewissermaßen ausmacht, scharf ins Auge fassen, und zur Verdeutlichung vom <Du> zum <Sie> (im Sinne von <Sieh!>) übergehen, könnten wir ihm sagen:

Versuchen Sie, naiver Leser, wenn Sie im anthroposophischen Buch lesen, den Lesenden zu verstehen: nicht den Autor und nicht sich selbst als den konkreten Leser, sondern den anderen, anders Lesenden; versuchen Sie ihn so zu verstehen, wie er verstanden werden könnte auf Grund Ihres Lesens des Buches. Sie kennen ihn noch nicht, Sie wissen nicht einmal, ob es irgendwann ein Jemand sein wird, zum Beispiel Sie selbst oder das Fräulein Mos oder der Herr Müller. Aber es ist ein Bewusstsein. Das, was das Buch richtig liest, ist sein – des anderen Lesenden – Bewusstsein, welches im Buch bereits enthalten ist; genauer: durch das sich das Buch auch uns, denjenigen, die den anderen Lesenden als ein anderes Bewusstsein verstehen wollen, darstellt. – Das heißt, nicht das anthroposophische Buch versuchen wir über den Lesenden zu verstehen, sondern den von dem Buch geforderten Leser durch das Buch hindurch. Das Buch Rudolf Steiners will, dass sein werdender Schüler über seine Darlegungen in eben derjenigen Art und Weise selbstlos sich hingebend nachdenkt, wie der Autor selbst es in genau dieser bestimmten Formulierung vorgegeben hat.

Der naive Leser wird zurückgedrängt

Schwer einzusehen ist vor allem: Warum ist der Leser des Buches ein <er> und nicht <ich>, der dieses Buch gerade liest? Selbsterkenntnis durch Anthroposophie kann eben nicht in banaler subjektiver Selbstbetrachtung errungen werden. Der Leser des Buches Rudolf Steiners wird vielmehr zum Objekt einer objektiven Beobachtung eines sein Bewusstsein Beobachtenden. Ich bemerke als Leser gleichzeitig, wie meine spontane Eigentätigkeit dabei in Frage gestellt und zurückge-

²² Rudolf Steiner: Die christliche Einweihung und die Rosenkreuzerschulung. Vortrag in Wien, 22. Februar 1907. In: Das christliche Mysterium (GA 97), S. 234f

²³ Rudolf Steiner: Mein Lebensgang. (GA 28), S. 436.

drängt wird, und zwar dann, wenn ich mich dem Text Rudolf Steiners selbstlos hingebe, das heißt ohne Rücksicht auf meine Person. Meine Lesetätigkeit nebst ihren <Ergebnissen> wird mir suspekt. Ich trete von ihnen zurück, aber nicht, weil ich bessere Ergebnisse schon habe, sondern weil mir das ganze Verfahren höchst problematisch wird. Aber ich lasse doch nicht davon ab. Die Trennung tritt ein. Das <Reich> des naiven Lesers ist dadurch nicht beschnitten; es umfasst immer noch alles, was überhaupt, gelesen, ins Bewusstsein tritt. Dennoch ist darin ein anderes Bewusstsein wirksam, ich spüre es, es begrenzt jenes Reich so, dass es als Ganzes sichtbar wird. Man könnte diesen Vorgang genauer anhand der <Philosophie der Freiheit> mit den Begriffen <Ausnahmestand>, <Normalzustand> und <illusionärer Zustand> des Bewusstseins beschreiben. Dazu nur so viel: Der unbewusst naive Zustand ist illusionär-träumend. Fassen wir ihn ins Auge, so könnten wir über ihn sagen: Wenn ich etliche Buchstaben auf einer Seite des anthroposophischen Buches sehe, diese zu einem Satz zusammenlese und dann darüber nachdenke, werde ich im allgemeinen nicht sagen: ich denke über einen Satz Rudolf Steiners, sondern: dies ist ein Satz mit diesem (herrlichen, unsinnigen, großartigen, fragwürdigen und so weiter) Inhalt. Wohl aber werde ich sagen: ich freue (oder ärgere) mich über den Satz. Im ersteren Falle kommt es mir eben gar nicht darauf an, auszusprechen, dass ich zu dem Satz Rudolf Steiners in ein Verhältnis trete; in dem zweiten Falle handelt es sich aber gerade um dieses Verhältnis. Mit dem Ausspruch: ich denke über einen Satz Rudolf Steiners, trete ich bereits in den Ausnahmestand ein, wo etwas zum Gegenstand der Beobachtung gemacht wird, was in unserer geistigen Tätigkeit immer mitenthalten ist, aber nicht als beobachtetes Objekt.

Wird so der illusionäre Zustand (der sich selber natürlich für den einzig normalen Zustand überhaupt hält) vom Ausnahmestand beobachtend umgriffen, so entsteht der Normalzustand: Darin bin ich mir bewusst, dass ich den Inhalt des Satzes an dem Text denkend erzeuge. Nun frage ich mich, wie das Erzeugte mit dem Gegenstand, dem Satz Rudolf Steiners, zusammenhängt. Die Antwort darauf finde ich in dem Satz selbst. Er zeigt mir jetzt diesen Zusammenhang auf.²⁴ Der einzige Inhalt des Satzes ist die Beschreibung dieses Zusammenhangs. Im <Normalzustand> lebe ich in der Entsprechung von Subjekt und Objekt, weiß es aber nicht. Im Ausnahmestand weiß ich, dass es um die Bewusstwerdung dieser Entsprechung geht. Ich kann sie suchen. Ich kann mich, den Normalzustand, im Buch Rudolf Steiners zu lesen beginnen lassen. Der Normalzustand liefert, lesend, mir, dem es Beobachtenden, den konkreten Inhalt des Ausnahmestandes als Selbstbeobachtung am Text Rudolf Steiners. Man wacht innerhalb des illusionären Zustandes dabei auf für die Bedingungen, die den Ausnahmestand bewirken. Diese werden dem Normalzustand am Text Ru-

²⁴ In den Texten Rudolf Steiners ist uns ein einzigartiges Objekt gegeben, das dem Verstand ermöglicht, den ideellen Zusammenhang des Dargestellten (des Objekts) objektiv zu erfassen. In seinen <Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung mit besonderer Rücksicht auf Schiller> lesen wir: Es sei zwar richtig, dass die subjektive Vernunft das Bedürfnis nach Einheit habe. Aber dieses Bedürfnis sei ohne allen Inhalt, ein leeres Einheitsbestreben. Trete ihm etwas entgegen, das absolut jeder einheitlichen Natur entbehrt, so könne es diese Einheit nicht selbst aus sich heraus erzeugen. – Eben dies gilt in der Literatur für alle Texte, die den ideellen Zusammenhang ihres Inhalts nicht in einer die Einheit der Idee darbietenden Form wiedergeben. – «Tritt ihm hingegen eine Vielheit entgegen, die ein Zurückführen auf eine innere Harmonie gestattet, dann vollbringt sie dasselbe.» Eine solche Vielheit ist die von Rudolf Steiner geschaffene Begriffswelt seiner Werke. Und: «Die Vernunft setzt nicht eine bestimmte Einheit voraus, sondern die leere Form der Einheitlichkeit, sie ist das Vermögen, die Harmonie an das Tageslicht zu ziehen, wenn sie im Objekte selbst liegt.» Wenn! (Kapitel 12: <Verstand und Vernunft>, GA 2, S. 72)

dolf Steiners durch diesen gespiegelt und können so begriffen werden. Das Bewirkende des Ausnahmezustands ist rein <geistiger Art>. Es sind die Wesenheiten, die aus der <geistigen Welt> heraus in die physische Welt (in das Gehirn zum Beispiel) tatsächlich hineinwirken, wenn wir Rudolf Steiner richtig lesen. Während in der <Philosophie der Freiheit> diese Wesenheiten in der Dynamik der Sätze, wie sie reinen Denken erfasst wird, sich ausdrücken, erscheinen sie zudem noch in seinen anthroposophischen Büchern als Inhalt der geisteswissenschaftlichen Darstellungen Rudolf Steiners. Der Normalzustand kann den Inhalt dieser <Geisteswissenschaft> als Inhalt der <Text-Beobachtung im Ausnahmezustand> vorstellend erfassen. Verursacher des Vorgangs, der diese Zustände erzeugt, trennt und wieder verbindet, ist dasjenige Prinzip, welches den illusionären Zustand begrenzt, indem es diesen geistig <zurückdrängt>. Dieses Zurückdrängen betrifft alles dasjenige, was ich mir als naiver Leser bisher aus dem Text herausgelesen und als <mein Verständnis> zurechtgelegt habe. Es betrifft vor allem den naiven Gestus des lesenden Zugriffs auf den (ebenso naiv vermuteten) Inhalt des anthroposophischen Buches. Denn ich als dieser naive Leser habe vergessen zu fragen, wie es denn möglich sein kann, dass mein Nachdenken einen Bezug zu diesem Buch hat. Ich gehe einfach davon aus, dass der <richtige> Bezug besteht. Genau diese vergessene Frage aber tritt auf, sobald der Leser an solchen Sätze wie die aus dem Buche <Theosophie> oben zitierten anstößt, und sie mit aktiviertem Denken tatsächlich exakt so nachkonstruiert, wie es deren Formulierung vorgibt. Dabei werde ich, als beobachtender Teilnehmer dieses Beobachtungsvorgangs, bei genügender Wachheit dessen gewahr werden, wie das Denken, das an dem Text Rudolf Steiners Ereignis wird, indem es mich gegenüber dem naiven Leser in die oben beschriebene Selbstbeobachtung versetzt, in seinem Auftreten die von selbst gewohnheitsmäßig, quasi organisch ablaufende Tätigkeit des gewöhnlichen, also <von selbst verstehenden> Textzugriffs zurückdrängt.²⁵

Das Denken tritt auf

Man kann nun weiterforschen: Wer oder was bewirkt dieses Zurückdrängen? Nicht der naive Leser ist es, denn wenn es nach diesem ginge, würde er einfach weiter lesen und sein Selbstverständnis nicht in Frage stellen lassen. Nicht ich bin es, der den naiven Leser ins Auge zu fassen begonnen hat, ich bin nur Zeuge, nicht Urheber dieses Zurückdrängens bei diesem Lesen des Textes Rudolf Steiners. Sondern ich bemerke, wie sozusagen dieser Text mich denkt, während ich ihn auf die beschriebene Art zu denken versuche, indem er mich aus dem naiven Leser, der ich ihn zu sehen beginnt, heraushebt, indem dieser und sein gewöhnliches Denken durch oder mittels dieses Textes abgelähmt wird, und an dessen Stelle – sich selber setzt. Wer oder was aber setzt sich da an die Stelle meines gewöhnlichen Gedankenbildens? Es ist das, was sich in dem naiven Leser und mir, der ich ihn dank dieses Ereignisses in <Selbstbeobachtung> betrachten kann, ereignet: Das Denken als Beobachtung. Diesem naiven, illusionären Leser, so sehe ich nun, ist das Denken ebenso entfallen wie er dem Denken. Aber indem er in den Text Rudolf Steiners blickt, und anstößt, ergreift ihn das Denken, dem er entfallen ist. Das ist eine objektive Tatsache. (Es ist auch die <Tatsache> der lebendigen anthroposophischen Bewegung. Diese Tatsache stellt sich auch im illusionären Bewusstsein ein, allerdings in Gestalt des Leidens dieses Bewusst-

²⁵ Vgl. die Darstellungen im IX. Kapitel des Buches «Die Philosophie der Freiheit. Grundzüge einer modernen Weltanschauung. Seelische Beobachtungsergebnisse nach naturwissenschaftlicher Methode. Von Rudolf Steiner.»

seins an dem Verlust der Anthroposophie im Illusionären. Das wäre anderswo zu verfolgen.) In der Folge tritt das Spiegel-Erlebnis ein: Der Leser wird dessen gewahr, dass in dem Text, den er gerade liest, seine aktuelle (naiv-illusionäre) Verfassung so beschrieben wird, dass er ihrer und der Faktoren bewusst wird, die ihn sich sehen lassen. Und in diesem Moment wird er tatsächlich zum Objekt, es tritt die Beobachtung ein.

Etwas zur <Beobachtung des Denkens>

Wer beobachtet da wen? Der naive Leser kann sich gar nicht sehen. Das macht ja seine Naivität aus. Was er von sich sieht, wenn er <Bauchnabelschau> betreibt, und mag sein Erleben des <Denkens> noch so erhebend-wunderbar sein, hat keine Bedeutung. Er sieht ja nicht sich, sondern bloß Inhalte seines Bewusstseins, die er mit seinem Ich irrigerweise identifiziert. Er begreift dann nicht, dass er sich selber nur erfährt, indem er, beobachtet, wird. Ich, als beschreibender Beobachter des naiven Lesers, könnte diesen gar nicht beobachten, wenn nicht das beobachtende <Prinzip> bereits gewirkt, und meine Beobachtungsposition geschaffen, mich <in eine höhere Welt> hineingestellt beziehungsweise hineingeholt hätte. Was ich mir aus dieser Position nur sagen kann, ist: Es ist das <Denken dieses Textes>, wodurch der naive Leser für mich, seinen nachherigen Beobachter, sichtbar wird. <Das Denken des Textes> ist aber nicht mein Denken des Textes. Es ist nicht irgendjemandes Denken. Es ist <das Denken>, das sich durch mein aktives Nachkonstruieren der Sätze Rudolf Steiners offenbart, und zwar nicht als etwas, über das ich nochmals nachdenken müsste, sondern als ein <Vorgang> oder <Geschehen>, aus dem ich als Nachdenker (<Nachkonstrukteur>) der Sätze Rudolf Steiners aus der Verfassung des naiven Lesers erst hervorgehe. Es ist <das Denken des Textes>, wodurch dies alles geschieht, – und da ein Text nicht denken kann, ist es das Denken des Autors des Textes, Rudolf Steiners. (Geisteswissenschaftlich ausgedrückt: Die Wesenheit <Rudolf Steiner> ist im Gedanken- oder <Äther-> Leib da!) Das heißt: Ich werde von IHM aus dem naiven Leser heraus er-dacht, indem ER diesen naiven Leser beobachtet. Das Denken <Rudolf Steiner> beobachtet das Nicht-Denken des naiven Lesers, und dabei entstehe auch ich – wenn ich denn mein Denken so erkräftet habe, dass ich anstoßen kann! –, der diese Tatsache mitbeobachten darf und damit feststelle: Das Denken erzeugt sich selbst durch Beobachtung aus seinem Zustand des Nicht-Denkens, es beobachtet sich in seinem Nicht- beziehungsweise Tot-Sein, dem illusionär-intellektuellen Bewusstsein, und durch diese Beobachtung erschafft es sich selbst. Und ich bin Zeuge davon. Ich bezeuge es, wie ich von diesem Geschehen erzeugt werde, und deshalb Zeugnis ablegen kann von der Auferstehung des Denkens aus seiner Vernichtung, aus dem den Rudolf Steiners Text zerlesenden Zeitgenossen, der zunächst keine Ahnung hat, was er da eigentlich tut.

Der Ursprung des Denkens

Nun obliegt es mir, meines Ursprungs inne zu werden, darüber verfügen zu lernen. Dies ist nur möglich, wenn ich diesen Ursprung in dem Vorgang auffinde, aus dem ich stamme. Letzterer aber ist das <aktive> Lesen der Schrift Rudolf Steiners. Was darin beschrieben wird, ist der Ursprung meiner selbst als <ich>, der von dem Denken durch dessen Selbstbeobachtung (nochmals: Das Denken beobachtet!) aus dem Traum des naiven Lesers heraus erzeugt wird. Ich erkenne, dass ich dies nachzuvollziehen habe, indem ich beobachte, wie ich von dem Autor Rudolf Steiner dahin geführt werde, zu bemerken, wie sein Text mich

mittels des naiven Lesers er-denkt. In der <Philosophie der Freiheit> wird dieser Vorgang <Beobachtung des Denkens> genannt. Und bei dieser <Beobachtung des Denkens> verhält es sich nicht so, dass ich, der Denker, mich, den Denker beobachte, denn das kann ich nicht, ich kann mich nicht in zwei Personen spalten, um mich im <aktuellen Denkt> zu beobachten. Ich kann nur gewahr werden, wie das Denken mich beobachtet, und dadurch mich für sich hervorbringt. <Beobachtung des Denkens> ist hier ein genitivus subjectivus. Das Denken beobachtet. Und indem ich mit dies klarmache, wird aus <Beobachtung des Denkens> der genitivus objectivus: Das Denken ist das Beobachtete. Indem ich mich als das Resultat, wenn man so sagen darf, des genitivus subjectivus <Beobachtung des Denkens>, bei dem <das Denken> Subjekt, also das Beobachtende ist, ansehen kann, sehe ich mich zugleich in die Lage versetzt, meinerseits mir klar zu werden: Damit geht <das Denken> für mich hervor in dieser seiner Tätigkeit, nämlich mich, seinen Beobachter, zu erzeugen. <Die Beobachtung des Denkens> ist unter diesem Gesichtspunkt das, was ich durch meine denkende Bemühung in der Beobachtung dessen erzeuge, was dem naiven Leser geschieht, wenn er dem Text Rudolf Steiners gegenübertritt. Ich kann dabei überrascht zur Kenntnis nehmen, dass hier das Denken jemanden bei seiner denkenden Tätigkeit beobachtet, die dieser jemand völlig vergisst, damit er auf ganz illusionäre Art <Ich> sagen kann. Und nachdem sich das alles schon abgespielt hat, und ich, der Zeuge dieses Geschehens, mir dies vor Augen führe, kann ich mir sagen: Der Autor Rudolf Steiner beobachtet mich hier und jetzt, während ich so verfare. Denn er beschreibt mir aktuell eben das, was ich gerade tue, wie ich mich verhalte, aus einer Sichtposition, über die ich selber gar nicht verfüge. Dadurch kann ich, indem ich diese Beschreibung meiner selbst an der Hand des Textes verfolge, <das Denken> (oder <den Geist> in seiner allerersten Erscheinungsform im menschlichen Bewusstsein) gewahr werden, indem es (er) mich beobachtet.

Zur Methode der <Beobachtung des Denkens>

Dies bedenkend, wird in methodischer Hinsicht klar: <Wir>, der naive Leser und ich, sein Begleiter von des Denkens Gnaden, müssen versuchen, über die in der Schrift Rudolf Steiners dargestellten Dinge in genau dieser vom Autor durch seine exakte Formulierung festgesetzten Weise <nachzukonstruieren>; dadurch wird uns ermöglicht, in ihnen das zu erblicken, was wir in ihnen gar nicht sehen würden, wenn wir über sie auf eine nur geringfügig andere Weise nachdächten. Als erste Bedingung eines durch den Autor Rudolf Steiner initiierten und geleiteten pädagogischen Prozesses, aus dem der Leser seiner Schrift hervorgeht, ist nochmals, nun noch deutlicher, auszusprechen: Der geistige Lehrer <Buch Rudolf Steiners> will, dass der werdende Schüler über seine Darlegungen in eben derjenigen Art und Weise selbstlos sich hingebend nachdenkt, wie er selbst es in genau dieser bestimmten Formulierung vorgegeben hat.

«Es hat sich darum gehandelt, allmählich eine Klärung darüber hervorzurufen, wie man aus dem gewöhnlichen Bewusstsein in ein erhöhtes Bewusstsein hineinkommen kann. Und obwohl ich immer wieder gesagt habe, der gewöhnliche, unbefangene Menschenverstand kann die Ergebnisse der Anthroposophie einsehen, so habe ich auch betont, dass für jeden heute zugänglich ist eine solche Bewusstseinshaltung, durch die er unmittelbar selber ein neues Denken und ein neues Wollen erreicht, wodurch er sich hineinversetzt fühlt in diejenige Welt, von

der Anthroposophie redet. Dasjenige, was notwendig gewesen wäre, das ist, dass man abgekommen wäre davon, so etwas wie meine <Philosophie der Freiheit> mit derselben Seelenhaltung zu lesen, wie man etwa andere philosophische Darstellungen liest. Man hätte sie in der Seelenhaltung lesen müssen, durch die man aufmerksam wird darauf, dass man in eine ganz andere Art des Denkens, des Anschauens und des Wollens hineinkommt. Dann aber würde man gewusst haben: Man erhebt sich mit dieser andern Bewusstseinshaltung von der Erde in eine andere Welt hinein, und dann entspringt aus dem Bewusstsein einer solchen Seelenhaltung eben jene innere Festigkeit, welche mit Überzeugung reden darf von demjenigen, was die Geistesforschung ergründen kann. [...] Immer kommt es darauf an, wenn es sich um Anthroposophie handelt, dass eine gewisse Seelenhaltung eintritt, nicht bloß das Behaupten eines andern Weltbildes, als man es im gewöhnlichen Bewusstsein hat. Das hat man eben nicht mitgemacht, die <Philosophie der Freiheit> anders zu lesen, als andere Bücher gelesen werden. Und das ist es, worauf es ankommt, und das ist es, worauf jetzt mit aller Schärfe hingewiesen werden muss, weil sonst eben einfach die Entwicklung der Anthroposophischen Gesellschaft ganz und gar zurückbleibt hinter der Entwicklung der Anthroposophie. Dann muss die Anthroposophie auf dem Umwege durch die Anthroposophische Gesellschaft von der Welt ja gänzlich missverstanden werden, und dann kann nichts anderes herauskommen als Konflikt über Konflikt!»²⁶

Zum Beschluss

Christian Morgenstern hat das ganze Problem des Lesens im anthroposophischen Buch, das mühsam hier doch nicht ganz entwickelte Verhältnis zwischen dem Text Rudolf Steiners, dem illusionären Zustand, dem Ausnahmezustand, dem Denken, dem Abgrund des Seins und dem Normalzustand in seinem bekannten humoristischen Gedicht <Vice versa> gedankenklar formuliert:

Vice versa

*Ein Hase sitzt auf einer Wiese,
des Glaubens, niemand sähe diese.*

*Doch, im Besitze eines Zeißes,
betrachtet voll gehaltenen Fleißes*

*vom vis-a-vis gelegnen Berg
ein Mensch den kleinen Löffelzweg.*

*Ihn aber blickt hinwiederum
ein Gott von fern an, mild und stumm.*

Diese uns allen so lieben Zeilen als <Illustration> des 3. Kapitels der <Philosophie der Freiheit> richtig auszulegen möge sich der geneigte Leser selbst auferlegen – wenn er so möchte: als eine kleine Prüfung des <Verstandenhabens>.

Rüdiger Blankertz

Weierstr. 22
D - 87439 KEMPTEN

²⁶ Rudolf Steiner: Vortrag in Stuttgart 6. Februar 1923. In: Anthroposophische Gemeinschaftsbildung (GA 257), 3. Vortrag S. 50 - 58

Tel.: 0831 - 69723242

E-Mail: blankertz@menschenkunde.com
www.menschenkunde.com